



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Russische Denkwürdigkeiten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der unumschränkten Gewalt zu schmeicheln. Die Loyalität Victor Emanuels zog es vor, mit seinem Volk besetzt zu erscheinen, er sah mit gesundem Blick, daß die Aufrechthaltung der repräsentativen Regierung in ihrer Grundverschiedenheit mit der lombardischen Verwaltung ein moralischer Schlagbaum und ein eventuelles Kriegsmittel gegen Oestreich sei. Und auch das Volk liebt seine Institutionen sowol deshalb, weil sie antiösterreichisch als weil sie liberal sind, und mehr aus ersterem als aus letzterem Grund trägt es geduldig die schweren Steuern, welche ihm ein Kriegsbudget von vierzig Mill. Franken und die vierzig Mill. Zinsen für die Staatsschuld auflegen. Dank diesem Muthe repräsentirt Sardinien noch mehr als zuvor die Möglichkeit eines unabhängigen Italiens. Diese Idee spukt jetzt nicht bloß im Kopfe von Flüchtlingen, sondern wird durch einen organisirten Staat mit Heer, Flotte, Budget und Diplomatie vertreten, an dessen Spitze eine der ältesten Herrscherfamilien Europas steht.

Das italienische Interesse hat auch allein Sardinien am Krimkrieg theilnehmen lassen, der ihm wol große Opfer gekostet, aber es auch durch seine active Politik sehr gehoben hat. Es war doch etwas, Oestreich zum Troß sich neben die Großmächte im Congreß zu setzen. Graf Cavour, der als Verkörperung dieser sardinischen Politik gelten darf, hat dort die italienische Frage zur Sprache gebracht, und von europäischen Staatsmännern ward anerkannt, daß der Zustand Italiens bedenklich sei und ein Heilmittel erheische. Seit jener Zeit sind die Verhältnisse in der Schwebe geblieben. Sardinien versuchte mehrmals einzelne Streitfälle mit andern italienischen Staaten durchzuführen, war aber dabei nicht glücklich. Von England in der Cagliari'schen Unflug im Stich gelassen, neigte es sich immer mehr Frankreich zu, bis es zu der jetzigen Allianz kam. Im dritten Artikel wollen wir sehen, welche Aussichten diese Italien bietet, zunächst aber die päpstliche Frage uns klar zu machen suchen.

Russische Denkwürdigkeiten.

Memoiren der Kaiserin Katharina der Zweiten. Von ihr selbst geschrieben. Nebst einer Vorrede von A. Herzen. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Hannover, Hümpfer. —

Mit diesen Memoiren, die von 1744 bis 1759 reichen, hat es nach der Angabe des Herausgebers folgende Bewandniß.

Gleich nach dem Tode der Kaiserin ließ sie ihr Nachfolger versiegeln;

eine Abschrift, die sein Günstling, Graf Kurakin genommen, wurde unter Nikolaus confiscirt. Eine neue Abschrift wurde im März 1855 genommen und von dieser stammt der vorliegende Abdruck. Die Echtheit kann hier nicht untersucht werden; innere Gründe sprechen sehr dafür. Sollte das Manuscript gefälscht sein, so müßte es von einer wunderbar geschickten Hand herrühren. Als Beleg für das Weiberregiment, das damals mit der gewaltigsten Monarchie der Welt ein wunderliches Spiel trieb, theilen wir einige Züge daraus mit. Katharina die Zweite war am 25. April 1729 (also gleichzeitig mit Lessing) geboren; ihr späterer Gemahl, der Großfürst Peter, den 9. Februar 1728. Seine Mutter war bekanntlich eine Tochter Peter des Großen, sein Vater ein Herzog von Holstein. Die Kinder sahen sich zum ersten Mal 1739 in Cutin. Nach der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth wurde Peter zum Thronfolger bestimmt, und als solcher in Rußland erzogen. Katharina als seine Braut kam den 9. Februar 1744 in Moskau an. Der sechzehnjährige Großfürst beschäftigte sich schon damals ausschließlich damit, ein paar Bediente exerciren zu lassen, und sie zu den höchsten Ehrenstellen der Armee zu befördern, natürlich nur im Spiel. Er machte seiner Braut sofort die Eröffnung, daß er in eine der Ehrendamen der Kaiserin verliebt sei und sehr gewünscht habe, sie zu heirathen, daß er sich aber dem Willen seiner Tante füge. „Ich hörte diese Mittheilungen erröthend an und dankte ihm für sein Vertrauen; aber im Grund meines Herzens betrachtete ich mit Erstaunen seine Unvorsichtigkeit.“

Bald nach ihrer Ankunft verfiel Katharina in ein hitziges Fieber; bei ihrer Genesung im April 1744 legte sie auf Befehl der Kaiserin zuerst Schminke an; ihre Mutter machte ihr und den andern höchsten Personen zuweilen arge Scenen, Katharina wurde nicht selten geohrfeigt, und der junge Großfürst mußte im August von ihr hören, er sei ein schlecht erzogener kleiner Junge. Die Kaiserin war in ihrem Verdruß zuweilen nahe daran, die ganze Familie nach Hause zu schicken. Katharina war zwar im Allgemeinen ihr Liebling, weil sie sich sehr eifrig auf das Studium der russischen Sprache legte, die Religionsgebräuche sorgfältig erfüllte, und in der Fastenzeit kein Fleisch verlangte, doch hatte sie auch an ihr manches auszusetzen, namentlich ihre Neigung zum Schuldenmachen. „Man hatte mir gesagt, daß man in Rußland gern Geschenke empfangt, und daß man sich durch Großmuth Freunde erwerbe.“ Unter der Anleitung eines Grafen Gyllenburg beschäftigte sich Katharina schon damals mit ernstlicher Lectüre; während ihr Bräutigam mit Puppen spielte, las sie den Plutarch und Montesquieu, und schrieb für ihren Lehrer einen Aufsatz, Porträt einer funfzehnjährigen Philosophin, den dieser natürlich sehr geistreich fand und mit moralischen Anmerkungen begleitete. Uebrigens hielt man sie sehr streng und die Kaiserin wetteiferte mit ihrer Mutter, allen ihren Neigungen entgegen-

zutreten. Wenn eine junge Dame ihre besondere Gunst erwarb, so konnte sie ziemlich sicher darauf rechnen, vom Hofe verbannt zu werden. Den 21. August 1745 fand die Hochzeit statt, die Mutter der neuen Großfürstin wurde bald darauf entlassen und fing nun mit ihrer Tochter, die sie bis dahin auf jede Weise gemißhandelt hatte, eine heimliche Correspondenz an. „Mein lieber Gemahl bekümmerte sich durchaus nicht um mich, sondern war fortwährend in seinem Zimmer mit dem Einereirciren seiner Bedienten beschäftigt, wobei er zwanzigmal in einem Tag die Uniform wechselte. Ich gähnte, langweilte mich, da ich mit niemand reden konnte, oder ich war bei öffentlichen Festlichkeiten zugegen.“ Sie ging auch nur sehr selten in die Zimmer ihres Gemahls, und wenn das geschah, so konnte man auf irgend eine Unschicklichkeit rechnen. Einmal, Ostern 1746, ließ er in seinem Zimmer ein Marionettentheater errichten und lud die Damen dazu ein. Das Zimmer hatte eine verbotene Thür, welche in ein Gemach der Kaiserin führte, wo ein Tisch war, den man vermittelst einer Maschine senken und heben konnte, um ohne Bedienung zu speisen. Der neugierige Großfürst bohrt ein Loch durch die Thür und bemerkt den Oberjägermeister, der im Schlafrock mit der Kaiserin dinirte. Das Schauspiel wurde allen Anwesenden mitgetheilt, die Kaiserin erfuhr es und hielt dem Großfürsten eine zornige Strafpredigt: unter ihrer Vorgängerin wäre so etwas jedenfalls mit der Festung bestraft worden; er sei nichts als ein dummer Junge, dem sie Lebensart lehren müsse. Uebrigens war sie bei aller Leidenschaftlichkeit im Grunde sehr gutmüthig, man konnte ihren heftigen Zorn beschwichtigen, wenn man ihr auf russisch: Vergebung, Mütterchen, sagte.

In diese Periode fällt die erste Neigung der Großfürstin, es war ein Cavalier ihres Mannes, Andreas Cernitschef; die Kaiserin wurde sehr ungehalten darüber, man suchte sogar durch Beichtväter auf die junge Dame zu wirken, und Cernitschef wurde in eine Festung gesperrt.

Zur Zerstreuung las die Großfürstin ein Jahr lang nichts als Romane: „doch diese begannen mich zu langweilen; zufällig kam ich auf die Briefe der Madame Sevigné, eine Lectüre, die mich amüsirte. Nachdem ich sie verschlungen hatte, fielen mir die Werke Voltaires in die Hand. Nach dieser Lectüre suchte ich meine Bücher mit größerer Wahl aus.“

Einige Zeit darauf erfuhr sie den Tod ihres Vaters. „Man ließ mich acht Tage weinen so viel ich wollte, doch am Ende dieser acht Tage erklärte mir die Oberhofmeisterin, es sei nur des Weinens genug, die Kaiserin befehle mir aufzuhören, denn es schicke sich für eine Großfürstin nicht, länger um einen Vater zu weinen, der kein König gewesen sei.“

Während eines Landaufenthaltes fing der Großfürst an, Hunde zu dressiren; wenn er müde wurde sie zu quälen, spielte er mit großer Hestigkeit die Violine, obgleich er keine Note kannte. Eine Kammerfrau verschaffte ihm

Spielzeug und Puppen. „Während des Tages verbarg man dieselben in und unter meinem Bett, der Großfürst legte sich zuerst nach dem Abendessen nieder und spielte damit bis ein oder zwei Uhr Morgens.“ „Um sich während des Winters mehr Unterhaltung zu verschaffen, ließ der Großfürst acht bis zehn Jagdhunde vom Lande kommen und placirte sie hinter einen Holzverschlag, welcher den Ofen meines Schlafzimmers von einem großen hinter unsern Gemächern liegenden Vorhof trennte. Da nun der Ofen nur eine Breterwand hatte, drang der Geruch des Hundestalles herein. Wenn ich mich darüber beklagte, erwiderte er: es sei unmöglich zu ändern. Da der Hundestall ein großes Geheimniß war, so ertrug ich diese Unannehmlichkeit und bewahrte das Geheimniß seiner kaiserlichen Hoheit. — Weil es während dieses Carnevals durchaus keine Unterhaltung bei Hofe gab, fiel es dem Großfürsten ein, in meinem Zimmer Maskenbälle zu veranstalten. Er ließ seine Diener, die meinigen und meinen Frauen Maskencostüme anlegen und in meinem Schlafzimmer tanzen. Er selbst spielte die Geige und tanzte mit.“ Neue Schulden, welche die Großfürstin machte, zogen ihr wiederum die Ungunst der Kaiserin zu, die ihr sagen ließ: „alles was ich thue, habe einen Anstrich von Dummheit, dennoch bilde ich mir ein, daß ich viel Geist habe, allein außer mir selbst denke niemand so vortheilhaft von mir.“ Diesmal scheinen es hauptsächlich Spielschulden gewesen zu sein; das Spiel war das Hauptvergnügen des Hofes und auch im Innern der Familie wichen die Hunden Karten. „Aus Langerweile spielte der Großfürst mit mir jeden Nachmittag Phombre; wenn ich gewann, wurde er ärgerlich, wenn ich verlor, wollte er sofort bezahlt sein.“

Eine andere Physiognomie gewann einige Zeit darauf das Leben in Oranienbaum. „Ich stand um drei Uhr Morgens auf und kleidete mich selbst von Kopf zu Fuß in Männerzeug; einer meiner Diener, ein alter Jäger, erwartete mich schon mit den Flinten; ein Fischerboot lag am Ufer des Meeres bereit; wir durchschritten den Garten zu Fuß, die Flinte auf der Schulter und bestiegen, ich, ein Hund und der Fischer, welcher uns fuhr, das Boot. Ich schoß darauf Enten in dem Schilfrohr, welches das Meer auf beiden Seiten des Kanales von Oranienbaum, welcher zwei Werste weit in das Meer hinausläuft, begrenzt. Wir fuhren oft über diesen Kanal hinaus und wurden daher bisweilen bei stürmischem Wetter in unserm Boote aufs offene Meer hinausgetrieben. Der Großfürst folgte uns ein bis zwei Stunden später, weil er immer ein Frühstück und Gott weiß was sonst noch nöthig hatte. Wenn er uns begegnete, gingen wir zusammen, wenn nicht, schoß und jagte jedes für sich.“ Außerdem gewöhnte sich Katharina in dieser Zeit leidenschaftliches Reiten an, wobei sie auf Männerart im Sattel saß, sehr zum Verdruß der Kaiserin, die ohnehin mit der Kinderlosigkeit der Ehe unzufrieden

war. — Damit man aber über diesen idyllischen Beschäftigungen nicht vergißt, daß die Geschichte in Rußland spielt, wird man zuweilen durch heimliche Verbannungen nach Sibirien, durch Verhaftungen und selbst durch die Folter an die öffentlichen Staatsgeschäfte erinnert.

Im Jahr 1749 studirte Katharina den Plato, was um so verdienstlicher war, da gleichzeitig der Großfürst in den Nebenzimmern unter lautem Peitschenknallen und mit Jägerschrei wiederum eine Meute Hunde dressirte, wobei die grausamsten Hiebe vorkamen. Neben der Lectüre des Plato hatte Katharina die Kühnheit, eine heimliche Correspondenz mit Gernitschef zu unterhalten, bis es dem Hetman Graf Razumofsky einfiel, ihr feierlich seine Liebe zu bekennen. „Und er war in der That ein schöner Mensch, von originellem Geist und gefälligem Benehmen.“

Eine reizende Scene findet in Sophino statt, siebzig Werst von Moskau. „Wir lagerten dort in Zelten. Den Tag nach unsrer Ankunft gingen wir in das Zelt der Kaiserin und fanden sie beschäftigt, den Verwalter des Guts zu schelten. Sie war gekommen, um auf die Jagd zu gehn, und hatte keine Hasen vorgefunden. Der Mensch war blaß und zitterte — sie überhäufte ihn mit Schmähungen jeder Art; in der That, sie war außer sich vor Wuth. Als sie uns zum Handluß kommen sah, umarmte sie uns wie gewöhnlich und setzte dann ihr Schelten fort. In ihrem Zorn schleuderte sie Pfeile nach allen Seiten. Sie sprang von einem aufs andere und ihre Zungenfertigkeit war großartig. Uuter andern bemerkte sie: sie verstehe sich vollkommen auf die Verwaltung von Gütern, die Regierung der Kaiserin Anna habe sie darüber belehrt; als sie wenig gehabt, habe sie sich gehütet viel auszugeben; wenn sie Schulden gemacht hätte, würde sie gefürchtet haben, sich in Verdammniß zu stürzen; wäre sie mit Schulden gestorben, so würde niemand sie bezahlt haben, ihre Seele würde zur Hölle gefahren sein, was sie nicht wolle; sie trage deshalb zu Hause, auch wenn sie es nicht nöthig habe, sehr einfache Kleider, oben aus weißem Tafft, unten aus schwarzem Tuch; auf diese Weise spare sie viel; und sie hüte sich, kostbare Stoffe auf der Reise oder auf dem Lande zu tragen. Das sollte auf mich gehn, denn ich trug ein Lilakleid mit Silber; ich ließ es mir also gesagt sein. Diese Vorlesung (denn eine solche war es, da niemand, wenn er sie von Zorn roth und flammend sah, ein Wort redete) dauerte wenigstens dreiviertel Stunden. Endlich brachte ein Narr der Kaiserin, Namens Alsakoff, sie zum Schluß. Er trat mit einem kleinen Stachelschwein herein, welches er ihr in seinem Hute darreichte. Sie näherte sich ihm, um es zu betrachten, stieß aber, so wie sie es sah, einen lauten Schrei aus, erklärte, es gleiche einer Maus und entflohe spornstreichs in ihr Zelt. Sie hatte die größte Furcht vor Mäusen. Wir sahen sie dann nicht mehr, sie dinirte allein.“

Auch der Großfürst wurde zuweilen daran erinnert, daß er in Rußland sei. „Zu Anfang des Winters (1749) bemerkte ich an ihm eine ernste Unruhe. Ich wußte nicht, was dies zu bedeuten habe. Er richtete seine Meute nicht mehr ab, kam zwanzigmal des Tags in mein Zimmer, hatte ein leidendes Aussehn, war träumerisch und zerstreut. Er kaufte sich deutsche Bücher; aber was für Bücher! Ein Theil davon bestand aus Lutherischen Gebetbüchern, ein anderer aus Geschichten und Processen von Straßenräubern, welche man gehängt oder gerädert hatte. Er las beides abwechselnd, wenn er nicht mit der Violine beschäftigt war. Da er gewöhnlich nicht lange bei sich behielt, was er auf dem Herzen hatte, und da er niemand außer mir davon erzählen konnte, wartete ich geduldig seine Geständnisse ab. Eines Tages entdeckte er mir denn auch endlich, was ihn quälte, und ich fand, daß es eine bei weitem ernstere Angelegenheit war, als ich vorausgesetzt hatte.“ Die Jägerleute, mit denen sich Peter damals ausschließlich beschäftigte, hatten ihm erzählt, im Regiment Butiosky sei ein Lieutenant Baturin, der große Ergebenheit gegen S. kais. Hoheit an den Tag lege. Der Großfürst hörte diese Erzählung mit Wohlgefallen, endlich ließ ihn Baturin um eine Audienz auf der Jagd ersuchen. In der That erwartete er ihn eines Tages an einem verborgenen Ort, fiel, sobald er ihn erblickte, auf die Knie und schwur, er erkenne keinen andern Herrn als ihn an. „Der Großfürst sagte mir, als er diesen Eid gehört, habe er erschrocken seinem Pferd die Sporen gegeben und jenen auf den Knien im Walde liegen lassen.“ Nun war Baturin, und bald nach ihm die Jäger verhaftet, und Peter schwebte in der größten Angst. Doch wurde sein Name nicht genannt: die Jäger wurden über die Grenze gebracht; Baturin gefoltert und verurtheilt, den Rest seiner Tage auf der Festung Schlüsselburg zu sitzen. Von dort suchte er später zu entkommen, wurde nach Kamtschatka gebracht, entfloh mit Benjowski und fand seinen Tod auf der Insel Formosa.

In politischen Dingen war Katharina stets die Vertraute ihres Gemahls; seine Neigung konnte sie nicht erwerben. Im März 1750 zeigte der Großfürst, „besonders wenn er getrunken hatte, was er jeden Tag that,“ eine entschiedene Neigung für die Prinzessin von Kurland. Nach einer sehr lebhaften Scene entfernte sich eines Abends die Großfürstin, um zu Bett zu gehen. „Raum war ich eingeschlafen, als der Großfürst kam. Da er betrunken war, richtete er das Wort an mich, um mich von den ausgezeichneten Eigenschaften seiner Schönen zu unterhalten. Da ich kein Zeichen des Wachseins gab — versetzte er mir zwei bis drei heftige Faustschläge, indem er über meinen tiefen Schlaf grollte. Dann wandte er sich um und schlief ein.“ Zuweilen stürzte er mitten des Nachts an ihr Bett, und sie mußte aufstehn und frische holsteinische Auster mit ihm essen. — Einen Winter hindurch war ein dressirter Pudel

das Hauptvergnügen des Paars. Uebrigens beschränkten sich die Poffen nicht auf die Großfürstin; Ihre Majestät gab nicht selten Bälle, wo die Herren als Damen, die Damen als Cavaliere erscheinen mußten: sie war die einzige, die in der Herrenkleidung stattlich ausah.

Mit der Zeit nahm Katharina eine selbstständigere Stellung ein; seit 1752 nahm sie ihrem Gemahl die holsteinischen Regierungssorgen ab; Hofleute, die gegen sie intriguirten, belehrte sie durch derbe Ohrfeigen; sie bildete sich einen eignen Hofstaat und nahm endlich auch einen anerkannten Günstling, Sergius Soltikoff. „Er war schön wie der Tag und niemand kam ihm gleich.“ „Ich widerstand ihm während des Frühlings und eines Theils des Sommers.“ „Eines Tages kam mir der Gedanke, mich seiner zu entledigen, indem ich ihm sagte: vielleicht ist mein Herz schon von einem andern erobert! Doch ich bemerkte, daß diese Worte, statt ihn zu entmuthigen, seinen Bewerbungen nur eine heißere Leidenschaft einflößten. Von meinem lieben Gemahl war bei allen diesen Vorgängen nicht die Rede.“ Einmal, als sie ihn „aufmerksam als gewöhnlich anhörte,“ drang er in sie, sie solle ihm wenigstens gestatten zu glauben, daß er ihr nicht gleichgiltig sei. „Ich erwiderte, ich könne ihn nicht hindern, sich seinen Phantasien hinzugeben.“ Die Intrigue wurde diesmal vom Hof begünstigt. — Was weiter folgt, mag man doch lieber im Buche selbst nachlesen. Die Oberhofmeisterin, die das Verhältniß vermittelt, behauptete, das Reich sei ihr zu großem Dank verpflichtet. Statt dieser Staatsangelegenheiten lieber noch eine anmuthige Geschichte von Peter (1753). Der Großfürst hielt sich meist in seinen Zimmern auf, wo ihn einer seiner Kammerdiener nach Kräften unterhielt, indem er ihm Spielsachen und starke Getränke brachte. Während dieser Bacchanalien vergaß man oft, daß er der Großfürst sei. „Dann nahm S. kais. Hoheit zu Stoßschlägen und flachen Säbelhieben seine Zuflucht, — aber trotzdem gehorchte ihm die Genossenschaft schlecht und mehr als einmal beklagte er sich über seine Leute bei mir und bat mich, sie zur Vernunft zu bringen. Ich ging darauf in sein Zimmer, schalt sie, erinnerte sie an ihre Pflichten und brachte sie sofort zum Gehorsam — so daß der Großfürst wiederholt gegen mich äußerte und auch gegen Bresson wiederholte, er wisse nicht, was ich mit seinen Leuten mache; er selbst schelte sie und könne sie nicht zum Gehorsam bringen und ich erlange von ihnen alles mit einem Worte. Als ich eines Tages zu demselben Zweck das Zimmer S. kais. Hoheit betrat, fiel mein Blick auf eine todte Ratte, die er mit dem ganzen Apparat einer Hinrichtung in der Mitte eines durch eine Breterwand gebildeten Cabinets hatte aufhängen lassen. Ich fragte, was dies bedeute, worauf er erwiderte, diese Ratte habe eine verbrecherische Handlung begangen, welche nach den Kriegsgesetzen mit Hinrichtung bestraft werde. Sie sei über die Wälle einer Festung von

Pappe gesprungen, die auf dem Tische in diesem Cabinet stand, und habe zwei aus Teig verfertigte Schildwachen, die auf den Bastionen im Dienst gewesen, aufgefressen. Er habe den Verbrecher nach den Kriegsgesetzen verurtheilen lassen. Sein Hühnerhund habe die Ratte erwischt, und sie sei sofort erhängt worden, wie ich sie sehe und solle als warnendes Beispiel drei Tage vor den Augen des Publicums ausgestellt bleiben. Ich konnte nicht umhin, in lautes Lachen auszubrechen, erregte jedoch dadurch großes Mißfallen bei ihm. In Anbetracht der Wichtigkeit, die er der Sache beimaß, zog ich mich zurück und verschanzte mich als Frau hinter meine Unkenntniß der Kriegsgesetze. Allein er ließ nicht nach, mich wegen meines Lachens zu schelten, und doch konnte man zur Rechtfertigung der Ratte mindestens das anführen, daß sie gehängt worden war, ohne daß man sie aufgefordert, sich zu rechtfertigen, oder daß man ihre Rechtfertigung gehört hätte.“ —

Es sind in dem Buch, das zuletzt sich fast zur Vollständigkeit eines Tagebuchs erweitert, noch viele sehr interessante Geschichten aus Cabinet und Alkoven, und die erlauchte Schreiberin geht in Bezug auf sich selbst offenherzig genug zu Werke; da es uns aber hier mehr darauf ankam, ein Bild von dem Ton dieser apokryphischen Schrift zu geben, als das historische Material zu erschöpfen, so lassen wir es bei der hingerichteten Ratte bewenden.

Von der preußischen Grenze.

Zu den verschiedenen Zwischenfällen, durch welche die italienische Frage noch verwickelter wird als sie schon ist, tritt nun auch die englische Cabinetskrisis. Die Whigs benutzen in factiöser Opposition in einer Zeit, wo wegen jener europäischen Frage alles darauf ankommt, daß England eine starke Regierung hat, einen mit jener Frage nicht zusammenhängenden Gesetzworschlag, die Gegner der Regierung von allen möglichen Farben zu vereinigen und die Regierung zu stürzen. Die Tories beschließen — wobei ihnen freilich kein Gesetz, wol aber der Brauch entgegensteht — jene Frage dennoch in der Hand zu behalten, und deshalb die für ihr Bleiben notwendige Auflösung des Parlaments zu vertagen. Daß sie damit bezwecken sollten, im nächsten Parlament die Majorität zu haben, ist kaum anzunehmen, jedenfalls wäre das von ihnen gewählte Mittel das zweckwidrigste; aber es gelingt ihnen damit auch nicht, während der europäischen Krisis das Ansehn Englands zu behaupten. Wenn nun der europäische Congreß im Mai zusammentritt, welches Gewicht soll man den Erklärungen der britischen Bevollmächtigten beilegen, da sie vielleicht oder wahrscheinlich zwei Monate darauf bereits durch andere ersetzt sein werden? Durch andere, deren Instructionen vielleicht ganz verschieden lauten! Wenigstens scheint der Verfasser der